

Poetische Sprache unserer Solidarität

– Erich Arendt zum 70. Geburtstag. –

Der Dichter Erich Arendt wird am 15. April siebzig Jahre alt. Seine poetischen Anfänge liegen noch im Expressionismus, Herwarth Waldens berühmte Zeitschrift *Sturm* brachte Mitte der zwanziger Jahre die ersten Verse des jungen Pädagogen heraus. Dann wurde er Mitglied der KPD und des *Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller*, ehe ihn der Faschismus durch die halbe Welt trieb.

Zeitgenosse Bechers und Brechts, Kampfgenosse Weinerts und Bredels in Spanien, Teilnehmer am antifaschistischen und antikolonialistischen Kampf jenseits des Ozeans, zurückgekehrt im Jahre 1950, als die junge Deutsche Demokratische sich rüstete, zum ersten Male die Jugend der Welt zu empfangen, hat er die Lyrik der DDR vor allem durch Weltweite bereichert. Es scheint mir wichtig, gerade jetzt, wieder daran, zu erinnern.

Seit seine ersten Gedichtbände bei uns erschienen sind – Im Jahre 1951 *Bergwindballade* und *Trug doch die Nacht den Albatros*, für die der Dichter den *Nationalpreis* erhielt – ist, wenn hierzulande von sozialistischer Dichtung die Rede war, immer auch Erich Arendt exemplarisch mit im Gespräch gewesen. Von den rebellischen Versen der Emigrationsjahre über die mahnenden Hymnen und Elegien der *Flugoden* bis hin zu den überaus schwierigen Gedichten des Spätwerks ist diese Dichtung nirgendwo bequem, aber auch nirgendwo langweilig. Es ist hier nicht der Ort und der Raum, eine Analyse dieses Werkes vorzulegen (Heinz Czechowski hat dem bei *Hinstorff* erschienenen Sammelband *Aus fünf Jahrzehnten* überaus aufschlußreiche Untersuchung beigegeben) es kann nur nachdrücklich auf seine wichtigsten Wesenszüge verwiesen werden.

Es ist verständlich, daß im Augenblick die späten Gedichte widerspruchsvoller Gegenstand der Lyrikkritik sind, und die Kontrahenten, die jüngst die Klinge kreuzten, hatten allenfalls - noch die *Flugoden* im Blickpunkt. Für mich sind die *Flugoden* immer noch der Höhepunkt dieses Werks. Bei aller Hochachtung, die ich den Sprachwundern der *Ägäis* zolle, ist mir das größere gesellschaftliche, politische Anliegen der *Flugoden* (bei gleicher künstlerischer Intensität, aber mit deutlicherem Engagement) einfach wichtiger. Dieses 1959 im *Insel-Verlag* erschienene Bändchen stand im geistigen Zentrum der weltweiten Klassenauseinandersetzung um Krieg und Frieden, und es hat bis heute nichts von seiner Kraft eingebüßt.

Aber es muß auch wieder von den Leistungen gesprochen werden, die bis zu diesem Höhepunkt hingeführt haben. Arendts Spaniengedichte sind dem Klassenkampf auf der Iberischen Halbinsel so lebendig verbunden wie die Gedichte Rafael Albertis, die er übersetzt hat. Die Kämpfe, Entwicklungen, Fortschritte auf dem lateinamerikanischen Kontinent machen den Epochencharakter der *Tolú*-Gedichte wieder deutlich, jener Verse aus dem kolumbianischen Negerdorf an der Karibischen See, die von Not, Hoffnung und Leidenschaft jener in halbkolonialer Unterdrückung lebenden Völker erzählen. So hat Arendt auch das Wort Nicolás Guilléns in unsere Sprache gebracht, des Dichters, der heute in dem befreiten Kuba lebt. Wenn wir die überaus schwierigen, zähen, unermüdlichen Bemühungen der fortschrittlichen Kräfte in Chile bewundern, so ist Pablo Nerudas *Großer Gesang*, den Arendt kongenial nachgedichtet hat, auch immer mit gegenwärtig.

Ich sagte, Erich Arendt habe Weltweite in die Lyrik der DDR gebracht und mancher damals junge Dichter hat sich in der Begegnung mit diesen Versen rascher vom Provinzialismus

seiner Anfänge befreien können. Aber ich muß verdeutlichend hinzufügen, daß diese Weltweite nicht irgendein „Duft, der großen weiten Welt“ war, geeignet, die Alltäglichkeit mit ein bißchen Exotik auszuschnücken. Diese Gedichte sind in ihrem Wesen geprägt von einer der Haupttugenden der Arbeiterklasse: ihrer internationalen Solidarität mit allen Unterdrückten und Ausgebeuteten. Nicht zuletzt das macht Erich Arendts Werk zum unverlierbaren Bestandteil sozialistischer Lyrik.

Günther Deicke, Neues Deutschland, 15.4.1973